

# Osternachtsliturgie oder Auferstehungsfeier?

Erwägung zur Versöhnung liturgischer Formen

Prof. Dr. Hermann Reifenberg, Bamberg

15

Von verschiedensten Seiten her ist es bedauert worden, daß die im Volk eingewurzelten und beliebten österlichen Auferstehungsfeiern im Laufe der liturgischen Erneuerungen weithin zurückgingen. Andere wiederum begrüßten die Tatsache, daß diesem „paraliturgischen Brauchtum“ endlich der Atem ausging. Seit dem Aufbruch des II. Vatikanischen Konzils ist in dieser von beiden Seiten oft mit Enthusiasmus geführten Auseinandersetzung ein unbefangeneres Urteil möglich. Einerseits wurde ja die zentrale Bedeutung des Paschamysteriums wieder eindeutiger im Bewußtsein verankert, andererseits haben wir klarer erkannt, daß trotz des über Jahrhunderte hinweg richtungsweisenden Hauptzeugen liturgischer Feiergestaltung: des Römischen, auch die teilkirchlichen Ausprägungen des Gottesdienstes nicht unterschlagen werden dürfen. Dazu kommt, daß der Gottesdienst der Kirche keine statische Größe, sondern eine Liturgie im Wandel darstellt.

## *Osternachtsfeier – zu wenig Gemüt?*

Von den ersten Ansätzen zur Erneuerung der Osternacht bis zur jetzigen mehrfach revidierten Form (die freilich ebenfalls im Fluß bleibt) wurde ein Weg zurückgelegt, der sich im ganzen gesehen gelohnt hat. Was man aber vielfach beklagt, und zwar nicht selten zu Recht, ist eine gewisse „Kühle“ sowie Frostigkeit zahlreicher Feiern, verbunden mit einer oft gerade von daher bedingten starken (inneren) Passivität der Gemeinde. Dabei soll hier weder einem Panaktivismus das Wort geredet noch behauptet werden, die Reform habe derlei Anliegen nicht berücksichtigt. Es geht vielmehr darum die gerade von der neuen Sicht her stark in den Vordergrund gerückte Möglichkeit der Adaption und Paraphrase nach den verschiedensten Seiten und für die unterschiedlichen Gottesdienststeilnehmer fruchtbar zu machen. Dazu gehört aber auch der recht verstandene „gemüthaft-emotionale“, spontane und vitale Sektor. Deutlicher gesagt: die innere Dynamik und Lebendigkeit des Gottesdienstes muß sich auch nach außen hin greifbar und verstehbar kundtun.

## *„Auferstehungsfeier“ als Besinnungsgrundlage*

Man kann das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen, aber wir dürfen aus ihr lernen. Für unsere Fragestellung wäre näherhin eindeutig festzuhalten: es ist als erfreulich anzusehen, daß die früher oft übliche falsche Zweigleisigkeit im gottesdienstlichen Bereich verschwand. Dies besagt jedoch nicht, daß Uniformität das Ideal sei. Die Reichhaltigkeit lokaler Feiern zeugt vielmehr gerade von echtem, lebendigem und ortskirchlich adaptierten Gottesdienstverständnis. Fragen wir nun, was die „Paraliturgie“ alten Stils auf dem Gebiet der Osterfeier an grundsätzlich positiven, also „zeitlosen“ Werten realisierte, kann man wohl sagen: es war u. a. das Bewußtsein von der Notwendigkeit emotionaler Elemente, näherhin: packender gesanglich-musikalischer Bestandteile verbunden mit (recht verstanden!) dramatischer Belebung. Für ersteres wäre an die Bedeutung der frühen volkssprachlichen Osterlieder (Christ ist erstanden, befreit von Todesbanden usw.) zu erinnern. In der Gegenwart hat beispielsweise die Einfügung entsprechender von der Gemeinde gesungener Liedverse bzw. Responsorien gerade bei solchen liturgischen Gebilden, welche dem heutigen Menschen als langatmig erscheinen (vgl. etwa das Exultet), erwiesen, daß derartige Bestandteile nicht nur einem Bedürfnis entgegenkommen, sondern daß sogar oft mit dem Prädikat „langweilig“ bedachte gottesdienstliche Partien nicht mehr in dieser negativen Weise empfunden werden. – Was das zweite, das dramatische Element angeht, sei auf die früher üblichen Ausprägungen der Auferstehungsfeier, etwa das Auferstehungsgedächtnis (Commemoratio dominicae resur-

rectionis; gehalten als Elevatio crucis seu eucharistiae mit Übertragung zum Altar), den Besuch des heiligen Grabes (Visitatio sepulchri; ausgeführt u. a. als Besuch der Marien, Apostel usw.) und auf die Sequenzendramatisierung (Victimae paschali laudes) verwiesen. Daß diese Formen oft gar nicht so „paraliturgisch“ waren, erweist die für den Idealfall intendierte Abfolge: Gedächtnis der Auferstehung, Matutin, Visitatio sepulchri usw.

### *Praktische Möglichkeiten*

Zur Realisierung des Verfahrens ist im Auge zu behalten, daß es sich heutzutage keinesfalls darum handeln kann, einer anachronistischen Wiederbelebung das Wort zu reden, sondern vielmehr grundsätzlich brauchbares modifiziert zu verwerten. Nicht zuletzt deshalb müssen szenische Interpretationen nach Art der geschilderten Beispiele heute in unseren Breiten spezifische Kennzeichen aufweisen, näherhin: nachhaltig, schlicht und knapp sein; außerdem dürfen sie das Hauptgeschehen nicht überlagern und verdunkeln. Der zweite Aspekt kann an einem bereits eingebürgerten Verfahren deutlich gemacht werden: Wenn am Gründonnerstag zwar der abendlichen Eucharistie mit Recht der Hauptakzent zukommt, daneben aber zusätzliche Gottesdienste (etwa Kindermesse am späten Nachmittag) ebenfalls eine berechtigte Funktion besitzen, fragt es sich, ob dieses Muster nicht auch für die Osterfeier anwendbar ist. Beispielsweise würde so Kindern, älteren Menschen (welche die abendliche oder mitternächtliche bzw. frühmorgentliche Feier nicht besuchen können) oder sonstigen Verhinderten, einerseits das Ostergeschehen nahegebracht, anderseits der Reichhaltigkeit christlichen Gottesdienstes Ausdruck verliehen, indem sonst nicht allzuoft gebrauchte Formen einmal zu Wort kämen. Darüber hinaus wäre es ferner zu erstreben, daß der eine oder andere Bestandteil auch in die Haupt-Osterfeier der Gemeinde eingebracht würde um der erwähnten Bereicherung dienlich zu sein.

### *Vorschlag zur Verwirklichung*

Für die praktische Gestaltung haben wir zunächst zu erwägen, ob eine solche Liturgie als selbständiger Akt oder kurze Einfügung in eine andere (Wortgottesdienst usw.) gehalten werden soll und welche Gemeinde feiert (Kinder, Jugend usw.). Außerdem ist daran zu erinnern, daß das Vertrautmachen mit solchen Elementen in vielen Gemeinschaften mit Behutsamkeit geschehen muß, um die „Liebe“ zu wecken. Im folgenden sei deshalb ein grundsätzlicher ganz schlichter Aufriß gegeben, der durchaus variabel ist und nach örtlichen Verhältnissen, auch was die Gestaltung, den Raum usw. angeht, zu adaptieren wäre. Als Fragen stellen sich etwa: Zuordnung von Altar, Sitz, Ambo mit Osterkerze; optische Akzentuierungen. Soll eine szenische Gestaltung im Zusammenhang mit einer anderen gottesdienstlichen Feier erfolgen empfiehlt es sich, vor allem den Schluß des angeschlossenen Modells (Frohbotschaft usw.) ins Auge zu fassen.

### *Eröffnung*

(Auftakt; Begrüßung; Gebet)

### *Verkündigung und Reflexion*

(1. Lesung, Antwortgesang; 2. Lesung, Osteralleluja)

Frohbotschaft (evtl. szenisch gestaltet)

(Antiphon: Christ ist erstanden usw., o. ä.)

Chronist: Mk 16, 1–2; 3a

Frauen: Mk 16, 3

Antiphon: Christ ist erstanden

Chronist: Mk 16, 4–6a

Engel: Lk 24, 5b; Mk 16, 6b–7

Antiphon: Christ ist erstanden

Chronist: Mt 28, 8–10 (evtl. Mt 28, 11–15a)

Apostel: Jo 20, 3–8

(Antiphon: Christ ist erstanden)

#### Reflexion

Gemeinsamer Gesang (Ostersequenz; evtl. Einschaltungen)

Szenische Elemente (Inzensierendes Umschreiten der Osterkerze o. ä.)

Meditation (evtl. homiletische Auslegung; oder: Dialog)

#### Bekenntnis und Gebet

Preisung (Exultet ohne „Präfation“; evtl. Credo)

Allgemeines Gebet (Fürbitten verschiedener Ausführung)

#### Abschluß

(Segen; Entlassung; Ausklang)

Zur Ausführung sei bedacht, daß die genannten Elemente nicht Selbstzweck haben, sondern im Dienst stehen. Der Botschaft kommt auf jeden Fall der Vorrang zu, doch auch die Darbietung duldet keine Vernachlässigung. Als Kern darf gelten: die neue Gemeinde, in möglichst nachhaltiger Weise unter die Vergegenwärtigung des Paschamysteriums gestellt, soll in möglichst nachhaltiger Weise Gott begegnen und den Brüdern.